4. Schluss

In seiner systematischen und praktischen Theologie des Heiligen Geistes hat Bernhard Ott schon sehr früh einen Weg eingeschlagen, der sich auch auf breiterer Ebene in der Christenheit des 21. Jahrhunderts durchzusetzen scheint. Kürzlich bemerkte Dr. Larry Miller, Generalsekretär des *Global Christian Forum*, mir gegenüber in einem persönlichen Gespräch: »Ist es nicht beachtlich, dass sowohl der gegenwärtige Erzbischof von Canterbury als auch der gegenwärtige Papst Franziskus beide der Pfingstfrömmigkeit nahe stehen, christliche Glossolalie praktizieren und auch erstaunlich gut miteinander reden können?«

Besonders das dialektische Begriffspaar Horizontverengung-Horizonterweiterung, das meines Wissens von Bernhard Ott in diesem Zusammenhang eingeführt worden ist, scheint mir instrumental hilfreich zu sein, um sich sowohl auf systematischer als auch auf praktischer Ebene ausgewogen der Thematik des Heiligen Geistes und den vielfältigen empirischen Dimensionen der Religionspsychologie und Religionssoziologie zu nähern.

Denn aus der Perspektive der Heilsgeschichte besteht kein Zweifel: Wir leben im Zeitalter des Heiligen Geistes und der Gemeinde.

»Lasst die Kirche wieder Kirche sein«

Über die transformatorische Kraft der Kirche im öffentlichen Raum

Tobias Faix

Kirchen und Gemeinden haben es in diesen Tagen nicht leicht. Die sozialen und religiösen Transformationsprozesse haben ihre Spuren hinterlassen und lassen (Frei)Kirchen mit veränderten gesellschaftlichen Bedingungen kämpfen. Dabei gibt es viele Diskussionen, die sich mit ekklesiologischen Veränderungen oder auch Neugestaltungen auseinandersetzen.

Dieser Beitrag möchte einer eher grundsätzlichen Frage nachgehen und fragen, was das Wesen von Kirche ist und daran die Frage anschließen, welche transformierende Kraft Kirche im öffentlichen Raum hat. Dies soll unter besonderer Berücksichtigung der ekklesiologischen Erträge des mennonitischen Theologen John Howard Yoder geschehen.

1. Von was reden wir, wenn wir über Kirche reden?

Kirche ist zunehmend zu einem indifferenten Begriff geworden. Dies ist durchaus nachvollziehbar, drückt sich Kirche doch nicht nur durch eine biblisch-theologische Definition aus, sondern ist auch in den jeweiligen gesellschaftlichen Strukturen verortet. Es gilt also immer beides zusammen zu verstehen: den biblisch-theo-

logischen Auftrag der Kirche als auch ihre gesellschaftliche Verortung und jeweils konkrete Ausdrucksform.

1.1 *Kirche: Ausdruck des gegenwärtigen Christus selbst*

Zunächst ist Kirche ein Teil des Reiches Gottes hier auf Erden, in dem Gottes Wirken sichtbar wird.

> »Die Kirche ist der gegenwärtige Christus selbst. Damit gewinnen wir einen sehr vergessenen Gedanken über die Kirche zurück. Wir sind gewohnt, von der Kirche als von einer Institution zu denken. Es soll aber von der Kirche gedacht werden als von einer leibhaftigen Person, freilich einer ganz einzigartigen Person. Die Kirche ist Einer. Alle Getauften sind ›allzumal Einer in Christus‹ (Gal 3,28). Die Kirche ist Mensch.«[1]

Dieser gegenwärtige Christus zeigt sein Gesicht durch die Geschichte in der jeweiligen Kultur und Sozialgestalt. So ist durch die Kirchengeschichte ein vielfältiges Bild entstanden, das Christus in seiner ganzen Vielfalt repräsentiert, aber auch manche Verzerrungen darstellt. Zum Wesen der Kirche gehört nach dem biblischen Zeugnis die Sammlung der Gläubigen und umfasst deren Zeugnis (*martyria*, Apg 1,8; 2,1ff), Dienst (*diakonia*, Apg 3,1ff), Gemeinschaft (*koinonia*, Apg 2,42) und Gottesdienst (*leiturgia*, Apg 2–5). Besonders Yoder verstand diese Merkmale als Kerygma und sieht die Kirche als »soziales Heilsverständnis« Gottes.[2] Dazu gab es von Anfang an verschiedene Sozialformen der Gemeinschaft (Haus, Tempel, Synagoge), aus der sich durch die Jahrhunderte verschiedene Kirchen als verfasste Institutionen entwickelten.

Wenn ich im Folgenden von Kirche rede, meine ich aber nicht eine dieser Kirchenformen oder gar Konfessionen, sondern die

1 Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben (DBG 5)*. München 1987, S. 212.

2 Matthias Zeindler, »Die Kirche des Kreuzes – John H. Yoders Ekklesiologie als Modell von Kirchsein in einer pluralistischen Gesellschaft«, in: Hanspeter Jecker (Hg.), *Jesus folgen in einer pluralistischen Welt. Impulse aus der Arbeit John Howard Yoders*. Weisenheim am Berg 2001, S. 69.

eine Kirche, die sich im Leib Christi verbindet (1Kor 12; Röm 12) und den gegenwärtigen Christus in dieser Welt abbildet. Diese Kirche ist nicht perfekt, sondern lebt in der Spannung zwischen dem »jetzt und noch nicht« des Reiches Gottes. Dabei ist Kirche immer ein Teil der Mission Gottes. Und kaum jemand hat die Zusammenhänge zwischen Ekklesiologie, Transformation und Eschatologie so gut zusammengebracht wie John H. Yoder. Er betont, dass Gott seine Leute hier auf Erden beruft (*missio Dei*), um prophetisch in die Welt hineinzuwirken (Prophetenamt der Kirche), diese zu verändern (Transformation), damit er selbst zum Ziel komme (Eschatologie). Yoder betont, dass diese dreifache Begründung der Kirche das biblische Fundament der Kirche ist. Wenn sie ihre (prophetische) Stimme verliert oder ihre Tatkraft (Transformation), verliert sie ihre Relevanz. Es gibt nicht wenige, die sagen, dass wir im Westen so eine Kirche vorfinden, die (a) wenig zu sagen hat und wenn, dann nicht mehr verstanden wird und (b) keine transformatorische Wirkung in den öffentlichen Raum mehr hat. Deshalb möchte ich im Folgenden auf diese beiden Punkte eingehen und sie in der Spannung zwischen den gesellschaftlichen Transformationsprozessen und der eschatologischen Hoffnung beleuchten.

1.2 *Kirche: Reich Gottes als Kommunikationsgeschehen*

Die Kirche bildet einen wesentlichen Teil des Reiches Gottes auf Erden ab und zeigt sich ganz praktisch in gelebter Gemeinschaft, wie Ralf Dziewas feststellt: »Das Reich Gottes ist in diesem Sinne ein soziales Miteinander, ein von der Gnade geprägtes Kommunikationsgeschehen, in dem die Herrschaft Gottes als aktuell erlebt wird.«[3] Die Utopie des Reiches Gottes stellt die konkrete Hoffnung auf ein gnädiges und soziales Miteinander dar, die wir in unserer gefallenen Welt so schmerzlich vermissen. Gerade in den globa-

3 Ralf Dziewas, »Das Reich Gottes – Arbeitsauftrag oder Jenseitshoffnung?«, in: Michael Rohde (Hg.), »... *nur noch kurz die Welt retten«. Dimensionen christlicher Sozialethik in einer globalisierten Welt*. (TheolGespr Beiheft 13, 2016), S. 25.

len Veränderungen, in denen auch die Macht des Bösen deutlich zu Tage tritt, motiviert diese Utopie des gerechten Miteinander in einem neuen Friedensreich bis in den Alltag unseres Lebens hinein. Aber Reich-Gottes-Theologie verkommt dabei nicht zu einem sozialen Aktivismus, sondern hält die Spannung zwischen der Wirkmacht der biblischen Texte, einer lebendigen Frömmigkeit, sozialer Aktivität und innerer Gelassenheit: »Auf das Reich Gottes ausgerichtete Christen leben eine Frömmigkeit aus sozialer Aktivität und innerer Gelassenheit (...) und können deshalb die kleineren Erfolge auf dem Weg zum Reich Gottes unbeschwert feiern«.[4] Dabei verbindet das Reich Gottes Christen auf der ganzen Welt miteinander zu einer wirksamen Bewegung, in der die Hoffnung auf Vollendung schon jetzt sichtbar wird:

> »Als Christ zwischen dem Anbruch und der Vollendung des Reiches Gottes zu leben, bedeutet also, eine Lebenshaltung einzunehmen, in der die freudige Erwartung des Kommenden Ausdruck findet in einem fröhlichen, gelassenen und zugleich aktiv gestalteten Engagement für ein friedliches Miteinander, globale Gerechtigkeit und ein gelingendes nachhaltiges Leben in Gottes Schöpfung, damit andere mit der Gnade in Berührung kommen und so das Reich Gottes im Anbruch erleben dürfen bis Gottes Herrschaft sich durchsetzt in dieser Welt«.[5]

Dieses Reich-Gottes-Geschehen bildet die Grundlage von Kirche ab und zeigt sich mitten in den Veränderungsprozessen dieser Welt.

2. *Kirche inmitten von Transformationsprozessen*

Diese großen gesellschaftlichen Transformationen wie Globalisierung, Individualisierung, (Post-)Säkularisierung oder Privatisierung sind sehr dynamisch und haben einen tiefgreifenden Veränderungsprozess herbeigeführt. Dieser geht von der »Zerfaserung des Staates« bis hinein in das Alltagsleben von Familie und Arbeit. Die Frage ist deshalb: Wie kann Glaube inmitten dieser Veränderungsprozesse aussehen und genauer: Wie können wir heute noch über Gott reden? Denn wenn uns die Sprache ausgeht, haben wir frei nach Wittgenstein die Grenzen unserer Welt erreicht und wir verlieren die Menschen um uns herum. Welche Kraft hat die Kirche? Oder ist sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt?

4 a.a.O., S. 35.

5 a.a.O., S. 37.

2.1 *Kirche: Auf die Haltung kommt es an*

Miteinander leben lernen, heißt nicht nur auf die eigenen Bedürfnisse achten, sondern Gott zu vertrauen, dass ich selbst nicht zu kurz komme, wenn ich mich um den Anderen kümmere. Dietrich Bonhoeffer spitzt dies zu und sagt: »Jede christliche Gemeinschaft muss wissen, dass nicht nur die Schwachen die Starken brauchen, sondern dass auch die Starken nicht ohne die Schwachen sein können. Die Ausschaltung der Schwachen ist der Tod der Gemeinschaft.«[6] Dass man bei diesem Miteinander zu unterschiedlichen Einschätzungen kommt, ist sowohl theologisch als auch gesellschaftlich auszuhalten. Die Frage nach der Motivation und Haltung ist entscheidend. Wenn ich mich im öffentlichen Raum bewege, bin ich nun mal nicht alleiniger Akteur. Deshalb geht es nicht nur darum, was ich sage, sondern auch wie ich es sage. Jesus selbst bringt das »Was« und das »Wie« in Mt 7,12 zusammen: *»Behandelt eure Mitmenschen in allem so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt. Das ist es, was das Gesetz und die Propheten fordern.«*[7] Diese Haltung hat mit der eigenen Identität zu tun. Dies zeigt sich beispielsweise ganz praktisch, indem ich andere Menschen, Überzeugungen, Religionen, etc. nicht schlecht machen muss, wenn ich meiner Identität gewiss bin. Gerade im Umgang

6 Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, S. 80.

7 Die Bibelzitate in diesem Artikel folgen, sofern nicht anders angegeben, der Übersetzung *Neue Genfer Übersetzung*, Copyright © 2011 Genfer Bibelgesellschaft.

mit anderen Meinungen wird mein eigener Glaube widerstandsfähiger. Ich kann lernen, andere Meinungen stehen zu lassen, von ihnen zu lernen und sie nicht nur zu tolerieren.

2.2 *Kirche: Bei den Menschen – mit den Menschen*

Der christliche Glaube betrifft den ganzen Menschen, sowohl den persönlichen Glauben als auch das öffentliche Leben. Und so gehört gelebter Glaube mitten in unsere Stadt, zu den Menschen und in die öffentlichen Diskussionen. Spätestens seit die Verfolgung von Christen in der Öffentlichkeit zunehmend Gehör gefunden hat, ist vielen klar geworden, dass Glaube auch eine wichtige politische Dimension hat. Und Yoder weist eindrucksvoll nach, dass der Glaube immer eine politische Dimension hat und keine Privatsache ist.[8] Privat bedeutet auf lateinisch »abtrennen« und auch »berauben«. Genau das passiert, wenn wir unseren Glauben »privat« verstehen. Denn Glaube ist zwar immer persönlich, aber nie privat. Sonst berauben wir uns der ureigensten Kraft des Evangeliums, das sich von jeher der öffentlichen Debatte gestellt hat und sich als Korrektiv zum gesellschaftlichen Mainstream besonders für die Schwachen, Benachteiligten und Ausgestoßenen eingesetzt hat. Schon Jesus betet für seine Jünger und sendet sie mitten in diese Welt zu den Menschen: »*Ich bitte dich nicht, sie aus der Welt herauszunehmen; aber ich bitte dich, sie vor dem Bösen zu bewahren. So wie du mich in die Welt gesandt hast, habe ich auch sie in die Welt gesandt*« (Joh 17,15.18). Und Jesus selbst hat das vorgelebt und sich mit Barmherzigkeit, Liebe und Klarheit für die Verfolgten, Unterdrückten und Ausgegrenzten eingesetzt. Die ersten Christen sind diesem Beispiel gefolgt. Heute stehen wir in dieser Tradition und sind aufgefordert uns einzumischen, um die versöhnende Botschaft Christi in unserem Gemeinwesen in Wort, Tat und mit Nächstenliebe zu leben. Das gehört schon immer zum

8 John H. Yoder, *Die Politik des Leibes Christi: Als Gemeinde zeichenhaft leben*. Schwarzenfeld 2011, S. 17–26.

Evangelium und doch muss es immer wieder neu eingeübt und gelebt werden. Dazu braucht es den Geist Gottes sowie den Mut und die Demut, evangeliumsgemäß zu leben. Christen müssen die politischen, rechtlichen oder wissenschaftlichen »Sprachspiele« verstehen und kennen, die in der öffentlichen Debatte verwendet werden, sowie die gesellschaftlichen Entwicklungen verstehen, um dann die Anliegen christlicher Sozialethik in öffentlich verständliche Sprache zu übersetzen. Gerade diese Verwurzelung in einer christlichen Sozialethik, die auf die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse eingeht, sie analysiert und interpretiert und ihr somit einen Sitz im Leben gibt, wird für die Zukunft wegweisend für die Relevanz des christlichen Glaubens sein. Dazu sollte öffentlicher Glaube in einer zunehmend säkularen und postkonfessionellen Zeit ökumenisch sein und eine globale Dimension haben. Öffentlicher Glauben braucht Gemeinschaft und hat immer das Ziel, die Kirche zu stärken.

3. *Kirche als transformierende Kraft*

3.1 *Eschatologische Gemeinschaft und realisierende Hoffnung*

In dieser Welt voller Konflikte suchen immer mehr Menschen nach alternativen Formen, wie sie den unterschiedlichen Konflikten begegnen können. In einer Zeit der militärischen Interventionen suchen immer mehr (junge) Menschen nach alternativen Lesarten der Heiligen Schrift. Und das in einer (christlichen) Welt, die immer unübersichtlicher wird und in der gerade Christinnen und Christen sich immer mehr den gesellschaftlichen Konventionen anpassen.

John H. Yoder predigte, schrieb und warb um eine Kirche, die sich als Kontrastgesellschaft von der Gesellschaftsnorm absetzt und in einer orientierungslosen Zeit neue Orientierung gibt. Er versteht die Geschichte dieser Welt nicht von den großen Ereignissen her, sondern er geht davon aus, dass Gott das Weltgeschehen durch die Gemeinde leitet. Dieser Perspektivenwechsel gibt der christlichen Gemeinde eine neue und zentrale Bedeutung, die eine modellhafte

und prophetische Aufgabe für die Welt hat. Die Kirche stellt also für Yoder nicht in erster Linie eine Institution dar, sondern eine soziale Gemeinschaft des Heils, an dem die säkulare Welt ablesen kann, wer dieser Gott ist. Dabei geht es Yoder keineswegs um Perfektion, sondern um das Leben aus dem Kreuz Christi heraus. Das Kreuz steht bei Yoder an zentraler Stelle, aus dem Liebe, Gerechtigkeit, Versöhnung und Frieden kommen. Das Kreuz zeigt der gefallenen Schöpfung die unbedingte Zuwendung Gottes. Eine christliche Gemeinde zu sein heißt, dem Weg des Kreuzes nachzufolgen. Diese Nachfolge zeigt sich ganz praktisch in allen Situationen der Nachfolge, von der Familie, der Arbeitsstelle bis zu politischen Handlungen. Durch die Betonung der Reich-Gottes-Theologie in der Frage nach dem Umgang mit Macht ermutigt Yoder, sich den Macht- und Strukturproblemen unserer Zeit aktiv zu stellen und das Evangelium nicht auf eine individualistisch verengte Auslegung zu reduzieren. Dabei verweist er immer wieder auf die Rolle Jesu, die den Menschen stets als Ganzes sah. So vertritt er z. B. die These, dass Jesus als Urheber eines radikalen sozialen Wandels betrachtet werden müsse und tatsächlich zu Lebzeiten ein Jubeljahr ausgerufen hat (Lk 4,16–30). Er schreibt:

> »Jesus proklamierte im Jahre 26 tatsächlich ein Jubeljahr nach den mosaischen Sabbatvorschriften: Ein Jubeljahr, das in der Lage war, die sozialen Probleme Israels durch Schuldenerlass und durch die Befreiung von Schuldnern, deren Zahlungsunfähigkeit sie zur Sklaverei erniedrigt hatte, hätte lösen können.«[9]

Diese Aussage ist typisch für das Gemeindeverständnis von Yoder. Für ihn ist Gemeinde nicht der Rückzug der Heiligen, sondern die reale Hoffnung für Menschen um uns herum. Dabei ist Yoder durchaus klar, dass es nicht um einen Triumph gegen das Böse dieser Welt geht. Dies ist und bleibt die Aufgabe Jesu, die er bereits am Kreuz begonnen hat, und die er auch durch sein zweites Kommen

9 John H. Yoder, *Die Politik Jesu*. Schwarzenfeld 2012, S. 80.

selbst beenden wird. Aber in der Spannung dazwischen leben wir als Christinnen und Christen und verkünden der Welt durch unser Leben die Hoffnung des Kreuzes. Dies führt automatisch zu einem weiteren Punkt, der zum Abschluss noch kurz erwähnt werden soll und sich nahtlos anschließt, nämlich die Frage um die Bedeutung einer Friedensethik. Die friedenskirchliche Tradition hat seit ihrer Entstehung in der Reformationszeit die Trennung von Kirche und Staat sowie die Friedensethik betont. Die mennonitische Theologie bietet unseren Gemeinden in den gesellschaftlichen Umbrüchen, in denen wir uns in der gesamten westlichen Welt befinden, weitreichende Erkenntnisse. Dies gilt es besonders im Hinblick auf die bevorstehende Reformationsdekade herauszustellen. Die interessanten Neuansätze in der Missionswissenschaft tragen häufig eine mennonitische Handschrift, sei es die Mission als Auftrag der ganzen Gemeinde zu sehen oder die grenzenüberschreitende Mission. Mission und Gemeinde ist ebenso nicht zu trennen, wie der ganzheitliche Auftrag der Gemeinde in diese Welt hinein. Gerade diesen Auftrag entdecken viele Gemeinden in Deutschland im Moment wieder neu und versuchen, die Liebe Christi ganzheitlich und missional in ihre Nachbarschaft zu tragen. Dabei stoßen sie auf sozialethische Fragen, wie wir Christen mit Konsum, Umweltzerstörung oder Konflikten umzugehen haben. Yoder zeigt, dass die Bibel diese Fragen auf- und ernst nimmt und sie in eine ganzheitliche Nachfolge Christi führt. Yoder hat dafür vor Jahrzehnten die theologischen Weichen gestellt, auf denen wir heute sicher fahren können. Yoders Vision von einem messianischen Pazifismus, der durch den Sauerteig der Kirche den weltweiten Brotteig durchdringt, erfährt gerade eine weltweite Rezeption. Daraus folgt eine neue Form von Gemeinschaft, die von der Kraft der erfahrenen Versöhnung lebt und diese wieder weitergeben kann.

3.2 *Das Kreuz als Botschafter des Friedens und der Gerechtigkeit*

Der Mensch ist verwoben in der Struktur der Sünde und in einem ewigen Kreislauf der Gewalt und des Todes, der sich in vielen kriegerischen Konflikten in der globalen Welt genau so zeigt, wie in

zwischenmenschlichen Konflikten. Der französisch-amerikanische Kulturanthropologe René Girard nennt dieses Verhalten mimetisches Begehren, aus dem eine Rivalität erwächst, die wiederum einen Konflikt zur Folge hat, mit dem Potenzial einer existenziellen Krise von Aggression bis zur Gewalt. Der mimetische Kreislauf sei von uns Menschen nicht zu durchbrechen und sei die Ursache aller Konflikte, egal ob im privaten Bereich oder in der Politik. Die Möglichkeit, den Konflikt zu beenden, sei, einen Sündenbock zu finden und zu opfern. Die Konsequenz dieses Opfermechanismus ist Wiederherstellung der gemeinschaftlichen Einheit und Ruhe.

Es überrascht nicht, dass die Passion Christi alle Merkmale eines mimetischen Zyklus beinhaltet; das mimetische Begehren, die Rivalität, die Krise und den Opfermechanismus. Der gewaltsame Tod Jesu macht ihn zum »unschuldigen Sündenbock« und stoppt die Spirale. Mit dem irdischen Muster wird der Menschensohn zum Sündenbock, sodass wir Menschen dies begreifen und verstehen können und dadurch aus dem eigenen mimetischen Kreislauf ausbrechen können. René Girard weist zu Recht darauf hin, dass eine Bedeutung des Kreuzestodes Jesu im Christentum nicht die Beachtung findet, die ihr eigentlich gehört: Das Kreuz als Ausweg der immerwährenden Gewalt der Menschheit. Die Kraft des Begehrens kann nun umgewandelt werden in die Kraft der Nachfolge, des Nachahmens.[10] Die Konsequenz ist ebenso einfach wie herausfordernd: Die Nachfolger Christi durchbrechen durch die Anerkennung des letzten Opfers die Spirale und sind Botschafter des Friedens. Sie haben den Auftrag, die Gewalt zu überwinden, da die soziale Gerechtigkeit keine Erfindung der Aufklärung, sondern der jüdisch-christlichen Offenbarung ist. So kommt Girard zum Schluss seiner Studien auf den Punkt, dass die gewaltlose Gesellschaft auf die Verkündigung Jesu zurückgeht und sich im Reich Gottes zeigt. Und genau in diesen ausweglosen Kreislauf und

10 René Girard, *Wissenschaft und christlicher Glaube*. Tübingen 2007, S. 21–25.

Kampf stellt Gott das Kreuz als Friedenszeichen der Erlösung, das diesen menschlichen Kreislauf stoppen soll. So spielt das Kreuz in der großen Geschichte Gottes mit den Menschen eine zentrale Rolle, wenn es um Versöhnung und Gerechtigkeit geht. Es widerspiegelt die Würde des Menschen, die in seine Existenz und seine Ebenbildlichkeit gelegt ist, und legt somit die Grundlage für dieses neue Reich Gottes, das sich in der Kirche widerspiegelt.

4. *Lass die Kirche wieder Kirche sein*

Die Gemeinde ist ein sichtbares Zeichen des Reiches Gottes oder in den Worten des anglikanischen Bischofs N. T. Wright:

> »Gott will der Welt durch die Kirche verkünden, dass er tatsächlich der weise, liebende und gerechte Schöpfer ist, dass er durch Jesus die Mächte besiegt hat die die Welt korrumpierten und versklaven, und dass er durch seinen Geist dabei ist, die Welt zu heilen und zu erneuern.«[11]

Gemeinde als heilende Dimension des Evangeliums ist Gemeinde für die Welt, ist Hoffnungsträger für die Menschen um sie herum, nicht nur theoretisch, sondern ganz praktisch.

4.1 Gemeinde als Ort der Integration und nicht der Ausgrenzung

Die Betonung der körperlichen Heilungen bei Jesus ist vielfach besprochen und diskutiert worden. Ein Aspekt, der dabei oftmals zu kurz gekommen ist, ist die soziale Dimension von Heilungen bei Jesus. Jesus hat sich den Ausgestoßenen und sozial Ausgegrenzten zugewandt, sie nicht nur körperlich geheilt, sondern sie wieder in die Gesellschaft eingegliedert. Dies war die Voraussetzung, um wieder lebensfähig und ins Gottesvolk und ins Heil eingegliedert zu werden. Diese ganzheitliche Form von Heil stellt die neue Gerechtigkeit dar, die das Reich Gottes ausmacht und von säku-

11 Tom Wright, *Warum Christ sein Sinn macht*. Lahr 2009, S. 203.

laren gesellschaftlichen Prägungen unterscheidet.[12] Mit der Wiedereingliederung in das gesellschaftliche Leben beginnt auch die Wiederherstellung der Person. So ist es nicht verwunderlich, dass Jesus beispielweise den von Lepra Geheilten befiehlt: »*Zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Mose befohlen hat, ihnen zum Zeugnis*« (Mt 8,4; LUT).

Der Priester war im Judentum verantwortlich für die Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Nur wenn er zustimmte, galt die Person als geheilt und konnte aus den Aussätzigenkolonien vor den Städten wieder in die Stadt kommen. Diese soziale Dimension der Hilfe Jesu wurde selten ernst genommen. Viele Gemeinden haben sich ihr eigenes Mittelstandsmilieu geschaffen, in dem die »Ausgegrenzten und Kranken« unserer Gesellschaft kaum noch Platz haben. Natürlich darf jeder kommen, aber zwischen einer herzlichen Aufnahme mit Integration und einer Duldung liegt das »Herz Gottes«, welches genau für die Menschen schlägt. Wir beten im »Vater unser« zwar: »dein Reich komme, wie im Himmel so auf Erden«, aber wir haben dabei oftmals nur den Himmel im Blick und vergessen, dass das Reich Gottes hier auf Erden beginnt. Hier können wir von Gemeinden aus der so genannten Zwei-Drittel-Welt viel lernen. Lisandro Orlov, der Leiter einer lutherischen Gemeinde in Buenos Aires sagt: »Für mich hat Jesus geheilt, indem er sich Menschen am Rande der Gesellschaft zuwandte, sie anschaute und ihnen zusagte: ›Du bist ein Bürger erster Klasse!‹«[13] Ich glaube, dass wir uns als Christinnen und Christen neu aufmachen müssen und die »Aussätzigen« unseres Ortes sehen und erkennen müssen und dann beginnt die Herausforderung, ihnen zu begegnen. Nicht mit Angst, sondern mit Mut.

12 Vgl. Richard B. Hays, »Embodying the Gospel in Community«, in: *MQR* LXXIV (4, October 2000). URL: https://www.goshen.edu/mqr/2000/12/october-2000-hays, [Zugriff am 14. Dezember 2016].

13 Beate Jakob, Fulbert Steffensky, Hans-Georg Filker, *Einladen, glauben, heilen: Kirche wächst.* Holzgerlingen 2008, S. 26.

4.2 *Kirche mit ihrem Auftrag: Versöhnung, Frieden und Integration*

Diesen Mut wünsche ich der Kirche in all ihren unterschiedlichen Ausprägungen, Gesichtern und Sozialformen. Dabei ist das Wesen der Kirche mit ihrem Auftrag von Versöhnung, Frieden und Integration entscheidend, damit sie ihre transformatorische Kraft im Gemeinwesen nicht verliert. Die Kirche ist wieder Kirche, wenn sie von sich wegschaut und sich den Menschen im eigenen Stadtteil oder Dorf wieder neu zuwendet. Wenn Versöhnung, Frieden und Integration in den zwischenmenschlichen Beziehungen gelebt werden und so Christus selbst verherrlicht wird.

Festschrift zum 65. Geburtstag
von Bernhard Ott

Lukas Amstutz / Hanspeter Jecker (Herausgeber)

Fit für die Welt!?

Beiträge zu einer friedenskirchlichen Theologie und Gemeindepraxis

NEUFELD VERLAG